

# **Irina S. Kudryavtseva**

## **Deutschland mit russischen Augen betrachtet**

Werdegang: Diplom in Deutsch und Englisch, Staatliche Pädagogische Universität Chabarovsk (1999), Aufbaustudium in Risikomanagement an der Staatlichen Akademie für Wirtschaft und Recht, Chabarovsk

Projekt: Internationalisierung von Bildung und Wissenschaft im Bereich Wirtschaft

Derzeit: Doktorandin an der Universität Wien

### **- Deutschland mit russischen Augen betrachtet –**

*Irina S. Kudryavtseva*

Als ich im August 2002 nach Deutschland kam und meine Reisetasche in einem Bonner Hotel auspackte, hörte ich im Radio einen wunderbaren Song von Grönemeyer. Der Song hieß "Mensch" und wurde zu einem richtigen Schlager des Jahres. Damals in Bonn dachte ich in meinem Hinterkopf: Endlich erlebt deutsche Pop-Musik einen richtigen Aufschwung. Plötzlich fiel mir dabei eine bekannte These aus der Kunstwissenschaft ein, die darauf beruht, dass Kunst, Musik und Poesie eines Landes einen besonders starken Anstoß zur Entwicklung bekommen, wenn die wirtschaftspolitische und soziale Lage dieses Staates eine Rezession erlebt. Das habe ich damals eher in einen ironischen Zusammenhang gebracht, um mich selbst nach der langen Reise etwas aufzumuntern. Vor mir aber hatte ich ein interessantes Jahr in einem Land, dessen Fan ich war.

Ich erinnere mich noch gut an meine Aufregung, Euphorie, Ängste und Neugier bezüglich meines Lebens in Deutschland. Allerdings habe ich meine ersten Kontakte in Bonn mit Russen, meinen Mitstipendiaten, aufgenommen. Ich wundere mich nun, wie einzigartig und unikal das Bundeskanzlerstipendien-Programm ist, dass es Menschen aus den unterschiedlichsten Lebens-bereichen unter ein Dach bringt! Aber umso interessanter war die Unterhaltung!

Mit Freude und Nostalgie denke ich an diese Tage zurück, als wir gemeinsam unsere ersten unerfahrenen Schritte auf deutschem Boden gemacht haben. Deutschkurse, Bekanntschaft mit dem öffentlichen Verkehrswesen und seinem komplizierten Ermäßigungssystem, Kontoreröffnung, Organisation der Kontaktaufnahme zu unseren amerikanischen Kolleginnen und Kollegen und vieles mehr. Und dann habe ich verstanden, was die Humboldt-Stiftung mit der Verwendung des Begriffs "Humboldt-Familie" meint. Die Beziehungen innerhalb unserer Gruppe könnte man wirklich mit den Beziehungen innerhalb einer Familie vergleichen. Ich würde es allerdings nicht als psychosoziale Folge der Einsetzung einer Gruppe mit ähnlichen qualitativen Merkmalen in ein qualitativ neues Milieu betrachten. Nachdem wir uns in

Deutschland eingelebt hatten, sind alle trotzdem in gutem humboldtianisch-geschwisterlichen Kontakt geblieben.

Nicht ganz so einfach haben sich die Beziehungen zu der amerikanischen Gruppe der Bundeskanzlerstipendiaten entwickelt. Ich weiß nun, wir waren riesig neugierig auf einander. Während einer unserer ersten gemeinsamen Begegnungen sagte uns Erik mit einem gewissen Humor: "Ich habe keine Angst vor euch!" Wir haben über viele Sachen diskutiert. Angefangen von der letzten Etappe des kalten Krieges, die wir noch miterlebt haben, bis zu den Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen der russischen und der amerikanischen Mentalität. Es gab so gut wie keine sprachlichen Hindernisse. Die meisten russischen Stipendiaten sprachen auch Englisch. Ich habe natürlich auch die rudimentären Reste meiner vor mehreren Jahren erworbenen Englischkenntnisse reanimiert, und so fanden unsere Diskussionen in einer "Half-Englisch - Halb-German" Sprache statt.

Bedauerlicherweise gab es Konflikte zwischen uns. Ich denke ab und zu darüber nach und möchte in diesem Bericht kurz meine Meinung dazu äußern. Wir kommen aus großen Ländern mit ausgeprägten Ideologien, denen Konsens und Kompromisse in der politischen Praxis im Gegensatz zu Deutschland grundsätzlich nicht eigen sind (die Präsenz von Ideologie in Deutschland wird allerdings nicht ausgeschlossen). Wir sind als Bürger unserer Staaten unwillkürlich von diesen Zügen beeinflusst und das hat nicht zuletzt unser Verhalten untereinander in kritischen Situationen bedingt. Ich denke, man hätte die meisten Konflikte vermeiden können, wenn wir dazu fähig gewesen wären, die entstandenen Probleme rechtzeitig ausdiskutieren zu können. Aber geschehen ist geschehen. Und es tut mir sehr leid, dass ich in diesen Sätzen nur den Konjunktiv gebrauchen kann.

Während des Einführungsseminars in Bonn und in Berlin bildete ich mir eine erste gründliche Meinung von Deutschland. Geschichte, Kultur, Kunst, Medien, Internationale Beziehungen, NGOs, EU, Bildung, Politik, Globalisierung, Wirtschaft - es war sehr spannend. Ich bekam schon einige drohende Töne über die schlechte Wirtschaftslage in Deutschland mit, aber ich nahm das nicht wirklich ernst, denn äußerlich war es nicht zu spüren.

Wir bekamen auch die einzigartige Möglichkeit, die Bundestagswahlen in Berlin beobachten zu dürfen. Die Wahlnacht verbrachte ich mit meinen amerikanischen Kollegen vor der SPD-Zentrale. Von diesem Zeitpunkt an begann meine "Verdeutschung". Die deutsche Bundestagswahl kann man mit Sicherheit als demokratisch bezeichnen. Ich hatte viel Mitgefühl für Bundeskanzler Schröder. Die Intrige mit der Stimmenabrechnung in den Bundesländern zog sich bis zum frühen Morgen hin. Im Gegensatz zu Edmund Stoiber, für den schon vor dem Ende der Stimmenabrechnung eindeutig feststand, dass die CDU/CSU die Wahlen gewonnen hatten, wirkten seine Auftritte menschlich. Er wählte die richtige politische Strategie und gewann im ehrlichen Wahlkampf.

Ich war und bleibe für Gerhard Schröder und die Koalition aus SPD und den Grünen. Während meines Aufenthalts in Deutschland hörte ich viele Aussagen deutscher Bürger über die Unzufriedenheit mit seiner Politik. Mehrmals bezeichnete man ihn und seine Regierung als Lügner, die das Vertrauen des Volkes missbraucht haben, als ob das deutsche Volk in seiner Geschichte vorher von seinen Politikern noch nie belogen und missbraucht wurde. Und die menschlichen Erwartungen sind meistens so, dass Herr Schröder heute zur Macht kommt und morgen das ganze Land in einem wirtschaftlich stabilen Sozialstaat mit niedrigen Steuern aufwacht. Jede Regierung macht Fehler. Doch meiner Meinung nach gehört Schröder nicht zu den Politikern, die nur bis zum nächsten Wahltermin denken und bei denen es dann heißt: "Hinter uns die Sintflut!" Seine Regierung hat nun das Pech, in Zeiten schlechter Konjunktur,

in der die strukturellen Mängel der sozialen Systeme mit einem massiven demographischen Umbruch und einer globalen makroökonomischen Krise zusammengekommen sind, Verantwortung zu tragen. Bedauerlicherweise kommen solche Menschen wie Ludwig Erhard, der davor bereits vor 30 Jahren gewarnt hat, nicht oft auf diese Welt.

Etwas unklar blieb mir die Position einiger Massenmedien, die die Gestalt des Bundeskanzlers mit viel Spott und Missachtung auf die Bühne bringen. Jetzt spricht in mir nicht der Mensch, der in der sowjetischen und postsowjetischen Diktatur aufgewachsen ist. Es geht mir nur um den Einfluss der Massenmedien auf die Bildung der politischen Meinung der Bevölkerung. Denn der Zug zur politischen Missachtung des eigenen Bundeskanzlers provoziert die Bürger als dessen Wähler zur Missachtung zu sich selbst. Selbst in Russland, wo die wirtschaftspolitische Lage viel schlimmer ist, wird von den Massenmedien keine solche Panik gesät wie in Deutschland. Und ich würde die Rolle der Massenmedien hier nicht unterschätzen. Solche Panik trägt nur dazu bei, dass die Bevölkerung noch deprimierter und demotivierter wird.

Welcher junge Mensch wäre nicht deprimiert, wenn er erfahren würde, dass er 43,4 Milliarden Euro, die Schulden des heutigen Budgetdefizits, in Zukunft auszuzahlen hat? Neben der sinkenden Zahl junger Renteneinzahler gibt es auch eine Auswanderungswelle in der jungen Generation. 110 000 Deutsche haben im Jahr 2002 offiziell ihre Heimat verlassen. Die inoffizielle Zahl dürfte allerdings viel höher sein. Besonders empfindlich trifft das die deutsche Wirtschaft. Und wenn das so weiter geht, wird weder Rentenreform noch Steuerreform helfen. Natürlich kann man das Verhalten und die Reaktionen der jungen Bürger als Indikatoren der wirtschaftlichen Lage im Land betrachten, allerdings ist gerade die junge Generation von Massenstimmungen sehr manipulierbar. Und die Tatsache, dass die heutige Auswanderungswelle mit der in den Nachkriegsjahren verglichen wird, bedeutet für mich nicht, dass die heutige Wirtschaftslage Deutschlands genau so schlecht aussieht wie damals. Es ist aber ein Zeichen dafür, dass menschliche Unzufriedenheit, Panik und ohnmächtige Ängste dasselbe Niveau wie in der Nachkriegszeit erreicht haben.

Gleich zu Beginn meines Deutschlandaufenthaltes im Rahmen des Bundeskanzlerstipendien-Programmes wurde ich mit Äußerungen und bemerkenswerten Aufschlüssen über die überdurchschnittliche Höhe meines Stipendiums konfrontiert. Damit verbunden waren Überlegungen wie „Wohin gehen die Steuergelder der deutschen Bürger und warum fördert man in Deutschland Russen, während ganz Deutschland in der Wirtschaftskrise steckt?“ Nicht, dass ich auf Schritt und Tritt geschrien habe, wie groß mein Stipendium ist. Aber bei einigen Behördenangestellten rundeten sich die Augen, als ich das Schreiben der Stiftung über den Grund meines Aufenthaltes in Deutschland vorlegen musste. Außerdem konnte ich die Höhe meines Stipendiums nicht verschweigen, als ich von meinen deutschen Bekannten gefragt wurde. Und auf die Frage, was ich während der durch das Bundeskanzler-Programm organisierten Studienreise besucht und getan hatte, erzählte ich als weltoffener Mensch mit Stolz und Begeisterung, welche Städte und welche Einrichtungen ich besucht und welche Menschen ich dabei getroffen hatte. Darauf hörte ich von Seiten der Deutschen solche Aussagen wie „Warum kann ich kein Stipendium bekommen?“ oder „Ich will auch zum Empfang beim Bundespräsidenten... Ich habe noch nie unseren Bundeskanzler in Wirklichkeit gesehen... Ich will auch eine solche Studienreise machen... Warum habe ich nicht solche Möglichkeit wie du...“ usw.

Ich war eine Zeit lang fassungslos. Ich war auf solche Reaktionen nicht vorbereitet, hatte das gar nicht erwartet und wusste nicht, wie ich darauf reagieren muss, und ob ich überhaupt darauf reagieren soll. Was konnte ich dafür, dass einige Bürger nicht wissen, welche

Förderungs-möglichkeiten ihnen im eigenen Lande zustehen? Auf alle Fälle nahm ich das alles persönlich. Ich ging abends die leeren Straßen von Augsburg entlang, sah einsame Bettler und machte mich selbst fertig. Denn diese Menschen hatten Recht, mein Stipendium in Deutschland wurde aus öffentlichen Mitteln finanziert. Im Endeffekt hatte ich Angst etwas falsch zu machen und solche Aussagen zu provozieren. Und ich machte vieles falsch. Ich schreibe das für zukünftige Stipendiaten, damit sie sich schon vorab über solche Konfrontationen Gedanken machen, so dass sie auch damit umgehen können und keine seelische Belastung daraus entsteht.

Meinen Aufenthalt habe ich zum größten Teil in einer der schönsten Städte des schönsten Bundeslandes Deutschlands verbracht. Augsburg ist eine Stadt mit einer reichen Geschichte. Seit ihrer Gründung durch den römischen Kaiser Augustus im Jahre 15 v. Chr. war Augsburg ein Schnittpunkt wichtigster Verkehrsverbindungen des Kontinents. Die geldmächtige Familie Fugger erhob Augsburg zur Weltstadt, zur Stadt der Kaiser und Reichstage. Konzerte, Opern unter freiem Himmel am Roten Tor, Kunstausstellungen, Museen und Kirchen sind ebenso weltberühmt wie die Fuggerei - die erste soziale Einrichtung der Welt. Die Stadt des Augsburger Religionsfriedens, die einzige deutsche Mozartstadt und Geburtsstadt Bertolt Brechts bewirbt sich darum, im Jahr 2010 Kulturhauptstadt Europas zu werden. Als drittgrößte Stadt Bayerns (ca. 300 000 Einwohner) ist sie Universitätsstadt, Sitz der Regierung von Schwaben und ein bedeutender Wirtschaftsstandort mit international angesehenen Firmen, die modernste Computertechnik und Elektronik anbieten. Das Leben in Augsburg bereicherte meine historischen und kulturellen Kenntnisse sehr stark. Man spürt vor allem viel Begeisterung, wenn man die Orte, an denen sich deutsche und europäische Geschichte abgespielt hat, mit eigenen Augen sieht, wenn man unsterbliche, jahrhundertealte Reste der Kirchen und der Stadtmauer berührt, wenn man die beruhigende Kraft der Wassermelodien der Lechkanäle und die märchenhafte Atmosphäre des Christkindlmarktes verspürt. Es war eine unvergessliche Zeit.

Die Universität Augsburg bot mir und meiner Forschungsarbeit viele Möglichkeiten. Dabei fällt mir sofort ein, wie unterschiedlich das deutsche und das russische Hochschulsystem sind, obwohl beide heutzutage reformiert werden. Ob diese Systeme verglichen werden können, ist nun eine andere Frage. Die allgemeinen Merkmale des deutschen Hochschulsystems lassen sich viel leichter herauskristallisieren als die des russischen. Man kann in Deutschland über eine durchschnittliche Universität sprechen, während es in Russland führende klassische Universitäten (Moskau, Sankt Petersburg, Novosibirsk) und Provinzuniversitäten gibt. Natürlich gibt es an jeder deutschen Universität führende Fakultäten und Lehrstühle mit weltweit anerkannten Professoren, aber auch vergleichsweise schwächere und weniger populäre Fakultäten. Allerdings wird das z.B. durch die Förderung neuer wissenschaftlicher Projekte in den neuen Bundesländern, durch Stiftungsprofessuren usw. ausgeglichen. Das hat den einen einzigen Nachteil, dass Deutschland nicht zu den Ländern mit Topuniversitäten zählt, obwohl das Ausbildungs- und Forschungsniveau allgemein hoch ist.

Meiner Meinung nach wird das Hochschulwesen in Deutschland viel zu sehr kritisiert. Von den Universitätsverwaltungen wird eine gewaltige Arbeit zur Modernisierung und Internationalisierung der Studiengänge unternommen. Es werden elitäre Ausbildungsprogramme aufgebaut (zumeist leider kommerzialisiert). Verbindungen zur Wirtschaft werden hergestellt und unterstützt. Um es am Beispiel der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg, wo ich studieren und forschen durfte, zu veranschaulichen: Es existieren bereits ein MBA-Programm und ein Master of Science in Financial Management and Electronic Commerce-Programm. Neben den Abschlüssen Diplom und Magister kann auch ein Bachelor erworben werden und seit kurzem

wird zusätzlich ein interdisziplinär ausgerichteter Studiengang in Wirtschaftsrecht angeboten, wobei eine Tendenz zur Corporate Identity zu beobachten ist. Dazu gehört insbesondere, dass die Universität sich für diesen Studiengang selbst ihre Studenten auswählen kann. Außerdem werden im Studium Modulierungs- und Leistungspunkt-Systeme eingesetzt. Einige Worte noch über Forschung, Autonomie und Freiheit. Die einzige Person an der Universität, die absolute Autonomie und Freiheit genießt, ist der Professor. Wissenschaftliche Nachwuchskräfte sah ich oft mit überfordertem Gesichtsausdruck und schwarzen Schatten unter den Augen, in denen kein Ausdruck von Freiheit zu sehen war. Das kam mir aber auch widersprüchlich vor. Denn es gibt viele Förderungsmöglichkeiten für junge Wissenschaftler, sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene.

Neben Management, Wirtschafts- und Bildungspolitik interessierten mich betriebswirtschaftliche Themen wie KMU in Deutschland und in der EU, Insolvenzverwaltung und Unternehmensbewertung. Zu diesen und vielen anderen Wirtschaftsthemen besuchte ich Vorlesungen, Seminare und Vorträge, sowie Veranstaltungen der Berufsverbände. Und ich sammelte und bearbeitete Veröffentlichungen und wissenschaftliche Studien in Augsburger und Münchener Bibliotheken. Die so gewonnenen Untersuchungsergebnisse liegen einem Lehrmittel und meiner zukünftigen Doktorarbeit zugrunde. Diese Arbeit war zugleich spannend und interessant, da Russland und Deutschland verschiedene Wirtschaftssysteme und gesetzliche Rahmenbedingungen haben. Ich musste deswegen vieles von Anfang an neu lernen.

Zusätzlich hatte ich Möglichkeit, ein Praktikum in der Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungskanzlei "Hana&Bartels" GmbH (Schongau) zu machen. Dieser Aspekt meines Aufenthaltes hat mir nicht nur geholfen, einen klaren und realistischen Überblick über die Probleme und Gestaltungsbesonderheiten kleiner und mittlerer Unternehmen in Bayern zu erhalten, sondern auch Kenntnisse über Besteuerung, Buchführung und Bilanzierung in Deutschland zu erwerben. Außerdem bekam ich dadurch einen Einblick in das Bürowesen deutscher Privatunternehmen. Während dieser Zeit habe ich mich mit dem Studium der Mandantenunternehmen beschäftigt, wobei ich Besonderheiten der Besteuerung, Lohnabrechnung, Buchführung, Bilanzierung, Finanzplanung und Finanzsanierung untersuchte. Ich habe auch einige Fähigkeiten in der Arbeit mit den DATEV- Programmen im Bereich der Erstellung von Einkommensteuererklärungen, Buchführungen, Jahresabschlüssen und Lohnabrechnungen erworben. Das alles wäre ohne die wertvolle Hilfe meiner Kolleginnen und Kollegen in der Kanzlei nicht möglich gewesen. Ich freue mich sehr über den guten persönlichen Kontakt, der während meines Aufenthaltes entstanden ist. Durch meine Anwesenheit in der Kanzlei konnte ich auch vergleichen, wie unterschiedlich das Verhalten der Menschen im privaten und öffentlichen Sektor Deutschlands ist. Mit dem öffentlichen Sektor meine ich einige deutsche Behörden und staatliche Verwaltungseinrichtungen.

Um all meine Eindrücke von Deutschland zu beschreiben würden weder Zeit noch Platz reichen. Ich kann nun sagen, sie sind widersprüchlich. Ich bin begeistert von der germanischen Geschichte, der deutschen Kulturpolitik, vom bürgerlichen Leben. Ich habe die bayerische Landschaft während meines Aufenthaltes genossen und war am Ende bereit, bayerische Nationaltracht anzuziehen. Deutschland ist für mich ein Land, in dem Geschichte, Traditionen und Bräuche mit Zivilisation und hochentwickelten Technologien in allen Lebensbereichen harmonisch miteinander verknüpft sind. Ich wollte auch sehr positive Erfahrungen der deutschen Demokratie und des politischen Lebens in Deutschland mit aufnehmen, war aber von der Affäre um Möllemann und später von seinem Tod erschüttert.

Dieses Jahr war sehr wichtig und nützlich für mich. Ich denke oft darüber nach, was ich geleistet hätte, wenn ich in diesem Jahr in Russland geblieben wäre. Ich weiß nun, dass es dort viel mehr Menschen gibt, die mich brauchen, und ich hätte dort wahrscheinlich viel mehr Nutzen gebracht. Allerdings gab es in meinem Leben noch kein Jahr, in dem ich so viel dazugelernt habe, was ich nun weitergeben kann. Das Leben in Deutschland hat mich sehr verändert. Ich schätze jetzt Dinge viel objektiver ein. Um ein Land und seine Menschen zu verstehen reicht es nicht aus, als Tourist dorthin zu kommen. Man muss in diesem Land richtig leben, sich vom Land einnehmen lassen, politische und wirtschaftliche Probleme miterleben, sich mit den Bürgern „mitfreuen“ und mit ihnen „mitleiden“. Und diese Möglichkeit hatte ich.

Ich möchte mich an dieser Stelle deshalb besonders herzlich bei der Alexander von Humboldt-Stiftung für diese Möglichkeit bedanken. Besonderer Dank gilt der Abteilung Inland für ihre Bemühungen um die Gestaltung unseres Aufenthaltes und die Organisation des Einführungs-seminars und der Studienreise. Ich finde, die Humboldt-Stiftung ist die Perle der deutschen Außenpolitik. Dies wurde bei der Stipendiatenversammlung zum 50-jährigen Bestehen der Stiftung bewiesen.

Ich möchte mich auch bei Herrn Prof. Dr. Wellmann, Frau Hana, Herrn Bartels, Herrn Dr. Köhler, Herrn Prof. Dr. Blum, Frau Schleich, Herrn Dr. Goldenberg und bei vielen anderen Menschen für persönliche und fachliche Unterstützung während meines Aufenthaltes bedanken.

Ich danke auch jedem Menschen, der sich die Zeit genommen hat, diesen kurzen Bericht bis zum Ende zu lesen.